



Neun und zwanzigster Jahrgang.

34.

Donnerstag, am 20. März 1845.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

Das sächsische Erzgebirge.

Von

Julius Dornau.

(Schluß.)

Armut und Elend.

Die Kälte stieg höher und höher und erreichte einen Grad, von dem die Leute sagten, daß sie ihn seit vielen Jahren nicht gehabt hätten. In der schneidend klaren Luft funkelten fortwährend seine Eiskügelchen, wie man im Sommer die zarten Fäden der fliegenden Spinnne bemerkt; wenn die Sonne früh aufging, war sie blutroth, und rechts und links von ihr bemerkte man leuchtende Säulen, ein Zeichen ungeheurer Kälte. Das Athmen in dieser scharfen Luft wurde beschwerlich. Der Rauch aus dem Schornstein

wurde zurückgedrängt und der Thermometer zeigte während zweier Morgen 28° R., der höchste Punkt, bis auf welchen er bei dem großen Rückzug aus Rußland in jener fürchterlichen Kälte (vom 3—4. Decbr.) gefallen war.

Und je höher diese Kälte stieg, desto größer wurde das Elend und die Noth in den Hütten der Armuth und an deren Lager der Noth.

Ja, ich habe dieses Elend gesehen, ich bin in die Hütten gestiegen und habe in den bleichen, höhlwangigen Gesichtern, knochendürr und fahl, die Furchen gezählt, die Hunger und Verzweiflung eingegraben. Ich habe mich nicht entblödet, zu trösten mit Wort und That, und ich habe eine Thräne im Auge zerdrückt, wenn ich in diese Welt trat, angefüllt mit bleichem Harm und ausgestattet mit unbegreiflichen Entbehrungen. O! man glaubt das Alles nicht, jede Schilderung ist gegen die traurige Wahrheit ein schwacher Schatten, und ich bin weit entfernt ihnen irgend einen Aufruf oder ein Klagegedicht beten zu wollen. Was ich gesehen, bleibt in meinem Inneren eingegra-

ben, aber ich wollte, ich könnte Euch, Ihr reichen und glücklichen Menschen, in jene Hütten führen, ich wollte, ich könnte mit Euch an das elende Lager treten, um in Euren Zügen, entstellt durch den Schreck, so viel Armuth zu sehen, das Mitleid zu lesen. Ja, ich sage es Euch, Ihr, die Ihr von Fest zu Fest eilt, ich rufe es Euch mitten durch den Lärm schmetternder Hörner und lockender Flöten zu, es giebt grenzenloses Elend zu mildern; tanzt, tanzt immerhin, eilt wie der Schmetterling von Ball zu Ball, saugt an Süßigkeiten Euch satt, die jene Varias nicht dem Namen nach kennen, und schwelgt in einem Ueberfluß, dessen Abgang jene zu überschwenglich Glücklichen machen würde, versenkt Euch in den Strudel des Carnevals, aber „gedenket der Armen!“ Bedenket, daß Tausende sich hungernd niederlegen auf eine Schütte kaltes Stroh, um hungernd aufzustehen, daß Tausende die erstarrten Glieder nicht zu erwärmen vermögen und mit erfrorenen Händen ein zitterndes Gebet an Gott richten, daß er sie erlösen möge von so schwerer Drangsal. Ich habe das wahrhaft erhebende Gottvertrauen dieser Menschen bewundert, ich habe gestaunt, wenn ich diese einfache Frömmigkeit durch das bitterste Elend hindurchblicken und wenn ich ihre hohlen Augen sich emporrichten sah zu ihm, der den Sonnenschein, den Regen, den Donner und Blitz sendet.

Ja, ich rufe es Euch zu, die Ihr nie Euer Brot mit Thränen aßt, noch die langen Nächte auf Euren weichen Lagern durch des Kammers Stachel oder des Herzens Bein aus dem sanften Schlaf gerüttelt werdet, die ihr nie erwacht; gedenket der Armen! —

Ich habe Alles, Alles das gesehen, was ein Menschenherz beben machen kann, und obwohl ich selbst ein Mann von starkem Herzen und festem Gemüth bin, so schäme ich mich nicht den tiefen Schmerz zu bekennen, der mich erfaßt hatte, und zu gestehen, daß ich weicher wurde, als es einem Manne ziemen mag.

O! man begreift diesen Jammer nicht, wenn man ihn nicht sieht, meine Feder ist schwach, da ich ihn schildern will und mir fehlen die Worte ihn auszudrücken.

Meine Stimme wird deshalb verhallen, ohne

Nachklang, man wird das Alles vergessen, weil man nicht glaubt. Segen aber, ja tausend Segen den Frauen, die dann, wo die Noth am größten, Hülfe zu schaffen versuchen.

Ich habe die Thränen gesehen, die sie trockneten, ich habe die Gebete gehört, für sie gesprochen, und der Segen, der auf ihr Haupt herabgesiebt wurde, er muß tausendfältig für sie aufgehen zur herrlichen Saat, oder aller Segen ist leerer Schall.

Ja, Dank den Frauen, deren Vereine ihre helfende Hand ausstrecken, zu mildern und zu helfen, und die an den Lagerstätten des Unglücks erscheinen wie milde Engel des Friedens. Möge die hohe Frau, die an ihrer Spitze steht, den schönsten Lohn in der That selbst finden und in der Dankbarkeit, mit welcher sie sich umkränzt.

O! diese Frauenvereine, ihre Thaten werden freilich in der Stille geübt und künden sich nicht mit bombastischem Wortschwall an, aber das Gute, was sie wirken, wird immerdar für sie sprechen, und der, vor dessen Auge nichts verborgen, und welcher die Thaten abwägt mit dem Maasse, mit dem sie vollbracht, der wird ihr Wirken segnen und ihr Handeln stark machen.

Es giebt Unglück, es giebt grenzenloses Unglück, und die Mutter davon ist die Armuth.

In den niedrigen, finstern Stuben dieser Menschen, in denen ganze Familien eingeschlossen sind, herrscht ein eifriger, kalter Hauch. Die Fensterscheiben, theilweise zerbrochen und durch Papier oder Lumpen ersetzt, sind mit einer dicken Eiskruste überzogen. Kaum mit den nothdürftigsten Kleidern versehen, zerrissene Fegen am erstarrten Körper, beben sie vor Frost und bestreben sich vergebens, die erfrorenen Hände durch den kalten Hauch zu beleben. Sie können nicht in den Wald, sich dürres Holz zu suchen, denn der Wald ist eingeschneit; die Kälte, die grimmige Kälte droht sie zu vernichten. Sie können nicht arbeiten, denn die erfrorenen Glieder verweigern den Dienst.

Der Frauenverein giebt ihnen Holz, aber die Gewalt der Armuth ist größer als die Kräfte dieses barmherzigen Schwesterordens. Viele Kläster werden vertheilt, und mit Thränen der Dank-

barkeit empfangen die Armen diese Gaben, dicht geschaat umdrängen sie den Ofen, der ihnen für kurze Zeit Wärme spendet, das Klöppelkissen wird hervorgesucht, der Posamentierstuhl bewegt, sie arbeiten. Aber kurz währt nur die Hülfe, während die Kälte und die Noth nicht schwindet.

Die gebotenen Mittel sind bei der großen Noth nicht ausreichend, alle Opfer vermögen nur eine Linderung, keine durchgreifende Verbesserung zu schaffen. Diese Gaben gleichen dem Stroh, in einen Glühofen geworfen. Nur eine allgemeine, große Hilfe kann der allgemeinen Noth einen Damm setzen.

Die Armen hungern auch, sie hungern wie jeder andere reiche oder gesunde Mensch. Ihr kranker, abgemagerter Körper will immer noch seine Nahrung haben. Welche Kühnheit! — Die alten, schwachen Leute mit verkrüppeltem Körper können nicht einmal Betteln gehen, denn die Wege sind verschneit, die Bahn glatt und die Kälte zu gewaltig. Die Vereine theilen Brod unter sie aus. Aber es sind zu viel Arme, es ist zu viel für die Einzelnen, Allen kann nicht geholfen werden, nur für die Nothdürftigsten, wo der Hungertod mit mahrender Stimme pocht, wird gesorgt.

Ich war bei einer solchen Brodvertheilung.

Dreißig arme, elende Menschen, Frauen und Greise, erhielten Brod, aber funfzig umdrängten den Bäcker mit bleichem, kummervollem Blick und flehender Stimme. Mit neidischem Auge sahen die, welche nichts erhielten, die glücklichen Gefährten fortgehen.

„Ja,“ sagte ein alter Mann, dem alle Glieder gelähmt und mit erfrorenen Händen, er hatte ein zweispündiges Brod für acht Tage erhalten; „ja,“ sagte er zu dem, welcher das Brod vertheilte, „das Brod reicht nicht für mich aus. Ich bin ein alter Mann, ich kann nicht mehr arbeiten, denn ich bin gelähmt, aber ich habe mich redlich durch mein Leben geplagt und bin nie Jemand zur Last gefallen. Ich bete alle Tage zu dem lieben Gott, daß er mich zu sich nehmen möge, aber er läßt mich auf seiner Erde. Ich habe noch eine kleine Tochter, die friert und hun-

gert mit mir. Wir essen weiter nichts als trockenes Brod, und kochen uns alle Tage ein wenig Wasser, wenn wir Feuer haben, um uns Brod einzuschneiden. Ich bin zwar ein Krüppel, aber mich hungert, und sie, meine Tochter, ist noch so jung, und sie hungert auch und will auch essen. Das thut mir weher, als das eigene Unglück.“ — — —

Ich erzähle hier keine Phantasiegebilde und keine Geheimnisse, ich erzähle Wahrheit. —

Ich war in dem ersten Hotel einer gebirgischen Stadt. Von dem das Herz voll, da schwillt der Mund über. Ich schilderte das grenzenlose Elend, das ich gesehen, und obwohl alle die Männer inmitten desselben lebten, schienen sie es doch nicht zu kennen. Ich sagte ihnen, was ich gesehen, und ich bat sie in schlichten Worten um eine Gabe der Liebe für die Armen.

Meine Bitte sollte Gewährung finden; alle Anwesenden zogen die wohlgefüllten Börser. Es waren reiche und glückliche Leute, Champagner war geflossen. Sie kannten die Noth nur als eine Sage.

Da trat ein hoher Mann herein, ein Bogen Papier leuchtete in seiner Hand und seine Miene war siegestrunken.

Gewiß ein Subscribentensammler für das große Concert.

„Für Herrn Liszt — für Herrn Liszt!“ rief er mit gebietender Stimme, „ein großes Concert des Herrn Liszt. — Ich hoffe, daß sich Keiner ausschliesse, und daß Alle theilnehmen.“

Allgemeiner Jubel begrüßte die Rede. Champagner floß von Neuem. Geld klirrte und viel Geld floß zusammen. Meine Schützlinge hätten lange davon zehren können.

„Aber meine Armen,“ sagte ich bescheiden.

„Ach — — für sie ist die Armenkasse — — Herr Liszt, bedenken Sie den großen Liszt!“ erwiederte man.

„Und das herrliche Concert!“ sagte der Lange.

Meine Armen bekamen nichts! — —

Und fort währet die Gewalt des Winters, höher steigt die Kälte, keine Arbeit findet sich,

keine Hilfe. — — Der Hunger aber ist ein schlimmer Feind und der Tod des Erfrierens ein häßliches Ende, wenn man ihn auch mit Weib und Kind theilt.

Ich bin kleinherzig all diesem Unglück entflohen, aber die Bilder stehen in meiner Seele und ich rufe:

„Gedenket der Armen!“

Feuilleton.

Preisfragen. Nach einer vor Kurzem erlassenen Ministerialverfügung (in Preußen) dürfen die theologischen Fakultäten nicht mehr, wie bisher, den Studirenden Preisfragen geben, ohne solche zuvor dem Minister zur Prüfung eingesandt zu haben. — Randglossen hierzu sind überflüssig! 19.

Correggio. Man erfährt doch Mancherlei, sagt Börne, wenn man Mancherlei liest. Noch vor zwei Monaten wußte ich nicht, was ich jetzt weiß, nämlich Folgendes: Was hat ein Kuhschnappler Censor Ähnliches mit dem Maler Correggio? — Sie sind Beide Meister in Verkürzungen.

Anfang oder Ende? Wahnsinn oder Vernunft? Der Wahnsinn, von dem der Minister Villain ergriffen wurde, soll sich zuerst in der Ministerversammlung geäußert haben, und zwar indem B. seine Kollegen ansah und dann zu ihnen sagte: vous êtes tous de grands coupables! Ein Pariser Blatt meint nun heißend, es ließe sich schwer entscheiden, ob dies die letzte Aeußerung der Vernunft oder die erste des Wahnsinns gewesen wäre.

Ein Pariser Schriftsteller hatte vor Kurzem die Abfassung einer Schrift zu Gunsten einer hohen Person übernommen und der Preis war festgesetzt. Nach der Ablieferung schrieb die Mittelsperson, ein General, an den Schriftsteller, daß einige Aenderungen nöthig seien, er möge deshalb zu ihm kommen. Die Antwort lautete kurz: „Frankreich hat zwölf Marschälle, zu denen Sie nicht gehören, aber nur sechs große Schriftsteller, zu denen ich gezählt werde. Kommen Sie daher zu mir!“ Der beleidigte General intrigirt nun bei einer hohen Dame, und siehe da, es kommt so weit, daß man an dem bedungenen Preise zu makeln anfängt. Der Schriftsteller bleibt unerschütterlich. „Wenn wir — schreibt er zurück — mit einem Buchhändler über

Herausgabe eines Werkes kontrahiren, so denken wir auch an die Möglichkeit eines Bankerotts. Es bleibt beim Alten!“ Sollte dies nicht ein neues Proöbchen von Jules Janins eigener Werthschätzung sein? 21.

Süjet zu einer Novelle. Im Februar 1842 starb zu Brescia ein unverheiratheter Mann, Namens Delacroce, mit Hinterlassung eines Vermögens von über 700,000 Francs. Davon hatte er zwei frommen Stiftungen in Brescia und Mailand 200,000, einer unehelichen Tochter eben so viel und den Rest einem, aus anderm vertrauten Umgange geborenen Sohne als Universalerben vermacht. Von beiden Kindern war in Brescia nichts bekannt. Auch die Papiere des Verstorbenen gaben keinen Nachweis. Da er jedoch im Testamente die Namen der Kinder und die Namen ihrer Mütter genannt, stellte die Behörde zweckdienliche Nachforschungen an und durch diese sich hieraus, daß Sohn und Tochter, von ihrer Blutsverwandtschaft nichts wissend, vor zehn Jahren sich geheirathet. Glücklicherweise ist die Ehe kinderlos. Auf Einschreiten der Behörde sind die Eheleute getrennt, und die Sache dem Papste zur Entscheidung vorgelegt worden.

Nicht eben schmeichelhaft für den Dubliner Advokatenstand, wenn auch anwendbar auf den in mancher andern Stadt, ist Folgendes. In Dublin war ein Advokat so arm gestorben, daß zu Deckung der Begräbniskosten die Kollegen eine Schilling- oder zehn Neugroschen-Subscription eröffneten. Nachdem die meisten Juristen ihren Beitrag gezeichnet, kam der Sammler zu einem der Richter, Namens Toler, nachherigem Lord Oberrichter Norbury, und fragte, ob auch er einen Schilling steuern wolle. „Einen Schilling!“ rief Toler; „nicht mehr als einen Schilling, einen Advokaten zu begraben! Nein, mein Freund, hier ist eine Guinee (21 Schillinge), gehen Sie und lassen Sie einundzwanzig begraben.“ 4.

Druck von Carl Ramming
in Dresden.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung
in Dresden und Leipzig.